

# 1. Einleitung

Die Arbeit setzt sich mit dem Entwicklungspotential des ländlichen Raums in Mitteleuropa auseinander, genauer mit der Region Bayern. Dabei wird zunächst das stereotypische Bild des des ländlichen Raums überprüft und in den aktuellen Kontext gestellt. Friedrich Achleitner erklärt dazu in seinem Buch „Region, ein Konstrukt? Regionalismus, eine Pleite?“ welchen Einfluss solche Bilder auf die Entwicklung einer Region haben.

Laut Egger befinden uns zwar im „urbanen Millenium“, das heißt, mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung lebt in den Städten und Zentren dieser Welt, doch wie sich zeigt vollzieht der ländliche Raum eine eigenständige Entwicklung. Dabei wandelt sich dessen Stellung und die Stadt-Land-Verbindung wird neu definiert.

Gerhard Henkel erläutert in seinem Buch „Der Ländliche Raum, Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland“ den Einfluss des demographischen Wandels auf den ländlichen Raum.

Das Buch „Land – Rurbanismus oder leben im postruralen Raum“ von Heidi Pretterhofer, Dieter Spath und Kai Vöckler schreibt dem ländlichen Raum neue Raumordnungsqualitäten zu und führt den Begriff Rurbanismus ein. Mit dem Text „Lebensentwürfe in ländlichen Regionen. Ein Plädoyer für das Unerwartete.“ von Günther Marchner werden neue Anfor-

derungen an den ländlichen Raum gestellt und zu neuen Denkmustern aufgerufen.

**Somit wird die Frage gestellt, welche Stellung der ländliche Raum einnimmt und ob urbane Branchen, wie die Kreativwirtschaft, Impulse in dessen Entwicklung setzen können?**

Aktuelle Beispiele, wie die Internationale Bauausstellung „StadtLand“ in Thüringen, gehen auf diese Entwicklung ein und legen den Fokus ihrer Arbeit auf die Versorgung, Revitalisierung und Aktivierung vorhandener Potentiale im ländlichen Raum. Dabei kristallisiert sich eine wachsende Bedeutung für die Kleinstädte in peripheren Gebieten heraus, die als Vermittler zwischen Ballungsraum und Randzonen fungieren.

Welche Rolle dabei die Architektur einnimmt stellt der Architekt Gion Caminade in seinen „Neun Thesen für eine starke Peripherie“ heraus. Welche Rolle dabei Heimat und Identität spielt, zeigt das Essay von Dr. Ingeborg Flagge. Sie setzt die Begriffe Heimat und Identität mit der Architektur in den Kontext.

**Dabei wird die Frage gestellt, ob architektonische Maßnahmen die Identität der Region fördern und den ländlichen Raum stärken.**



Abb.1:  
Scheunenviertel  
Ebermannstadt

## 2.1 Das „Bild“ des ländlichen Raums

Der Blick des Stadtbewohners auf den ländlichen Raum ist romantisch geprägt und zeigt von einer Sehnsucht – der Sehnsucht nach „der Heilen Welt“. Sehnsucht ist immer eine Suche, in diesem Fall ist es die Suche nach dem Gegenteil der negativen Entwicklungen unserer Gesellschaft, also von Hektik, Stress und Sinnleere. Dabei erzählt das Bild des ländlichen Raums von idyllischer Landschaft und malerischen Dörfern. (vgl. Egger, Posch, 2016, S.57) Es handelt sich hierbei um eine Landromantik, meist ohne moderne Technik oder Elemente einer zeitgenössischen Gesellschaft. Es ist der Ort, an dem Landwirtschaft unsere Nahrung produziert, die Dorfbewohner sich selbst versorgen und das anonyme Großstadtflair gegen eine heimelige Gemeinschafts Atmosphäre getauscht wird. Das „Ländliche“ ist ein städtischer Mythos, es ist ein spezifisch kulturelles Verständnis des ländlichen Raums, der im ausgehenden 19. Jahrhundert entstand, zu einem Zeitpunkt, als der ländliche Raum durch städtische Produktions- und Lebensweisen in Besitz genommen wurde. Der Begriff „Heimat“ wird in erster Linie dem ländlichen Raum zugesprochen. Der Stadt wurde Heimat von vornherein abgesprochen, Heimat war ein romantischer Begriff, der für einen Verlust stand. Der Begriff entstand Mitte des 19. Jahrhunderts aus einer Kulturbewegung heraus, die sich unter anderem gegen die Großstadt, die industrielle Entwicklung

und das Unternehmertum stellte. Es war die Gegenbewegung eines wie auch immer gearteten Verlusts einer „heilen Welt“. „Heimat war eine überschaubare, tradierte Welt.“ (vgl. Achleitner, 1997, S.7)

Allerdings gilt der ländliche Raum, im allgemeinen auch als traditionell, handwerklich und landwirtschaftlich geprägt. Im Volksmund wird der ländliche Raum auch gerne als weniger modern oder gar zurückgeblieben bezeichnet. Der moderne Mensch blickt also etwas romantisch, etwas hierarchisch auf das Land, auf die Natürlichkeit und den Ursprung von Heimat.

Das ergibt ein vermeintliches Stereotyp des ländlichen Raums. Doch ländlicher Raum ist nicht gleich ländlicher Raum. Dass diese eingefahrenen Bilder auch Einfluss auf die Zukunftsentwicklung der Region haben, soll im Folgenden gezeigt werden.

Doch zunächst stellt sich die Frage, was „Der ländliche Raum“ in Mitteleuropa, Deutschland, oder Bayern überhaupt ist?



Abb.2:  
Landschaft

### Definition:

Die Gebiete abseits der Ballungszentren bilden in Bayern eine vielfältige Landschaft, Kultur und Geschichte. Wirtschaftlich zeichnen sich diese im Vergleich zu den Zentren als strukturschwache Region ab. Der ländliche Raum umfasst in Bayern 85% der Landesfläche, in dem ca. 60% der Bevölkerung lebt. (vgl. Oberste Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern, 2016, S. 7) Umgekehrt bedeutet das, dass 40% der Menschen in Bayern auf 15% der Fläche geballt leben. Der ländliche Raum gilt somit als „dünn“ besiedelt.

In seinen Charakteristika ist der ländliche Raum aber nicht eindeutig zu erfassen, da seine regionalen und lokalen Einzigartigkeiten, die vielschichtigen Potentiale und Probleme eine generalisierte Darstellung erschweren. (vgl. Henkel, 1995, S.20f)

Was früher die Begriffe Agrarraum und Land bezeichneten, wird immer mehr durch den Begriff des „ländlichen Raums“ ersetzt. Das zeigt den Wandlungsprozess, da die frühere allgemeine Benennung des Landes als landwirtschaftliche Fläche den heute vorherrschenden Bedingungen nicht mehr gerecht wird.

Der ländliche Raum kann nicht allumfassend definiert werden, aber man kann ihm allgemeine Merkmale und Kontu-

ren zuschreiben. Im ländlichen Raum herrscht eine strikte Trennung zwischen besiedelter Stadt-, bzw. Dorffläche und zu bewirtschaftender Agrar- oder Forstfläche. Somit setzt sich der ländliche Raum aus zwei Komponenten zusammen, den Siedlungs- und den Wirtschaftsräumen, mit eben jenen nicht anders als agrarisch zu nutzenden Flächen. (vgl. Faber, Oswald, 2010, S.60)

Somit „ist der ländliche Raum ein naturnaher, von der Land- und Forstwirtschaft geprägter Siedlungs- und Landschaftsraum mit geringer Bevölkerungs- und Bebauungsdichte sowie niedriger Zentralität der Orte, aber höherer Dichte der zwischenmenschlichen Bindungen.“ (Henkel, 1995, S.27)

Kriterien zur Abgrenzung sind zum einen die Gemeindegrößen und Bevölkerungsdichte als klassisches, statistisches Verfahren. Ist die Einwohnerzahl eines bestimmten Territoriums weniger als 200 pro Quadratkilometer (Henkel, 1995, S.27) so spricht man vom ländlichen Raum, ist sie unter 50 Einwohner pro Quadratkilometer so spricht man sogar von „ländlichsten Räumen“. Allerdings wird der Raum nicht nur durch geringere Bevölkerungsdichte beschrieben, sondern gilt auch als weniger gebildet, rückständiger, und religiöser, also insgesamt als weniger modern. (vgl. Faber, 2013, S.60)



## 2.2 Der ländliche Raum im Wandel

### 2.2.1 Alles Peripherie!

Um die Veränderung im ländlichen Raum zu verstehen muss die Veränderung im europäischen Maßstab erläutert werden. Das Raumgefüge hat sich unter Einfluss neuer Technologien und fragmentierten Produktionsprozessen neu gebildet, hier muss der ländliche Raum seine Entwicklungsperspektive wieder neu finden. Das globale Kommunikations- und Datennetz bildet ein neues Verhältnis von virtuellem und realem Raum aus. „Infrastrukturelle Netzwerke verbinden auf spezifische, aber nur bedingt vorhersehbare Weise einen Ort mit dem anderen; verknüpfen kontinuierlich lokale und nicht lokale Räume. Sie bilden multiple und unterschiedliche Raumzeitlichkeiten.“ (Pretterhofer, Spath, Vöckler, 2010, S.34)

Die Einbindung der Städte und Regionen in lokal-globale Interaktionen produziert eine virtuelle Urbanität. Da Informationsaustausch auch auf dem Land stattfinden kann, wird die Raum-Zeit-Distanz aufgehoben. Daher bedarf es einer dynamischen, multimaßstäblichen Perspektive für die Entwicklung des ländlichen Raums. (vgl. Pretterhofer, Spath, Vöckler, 2010, S.34)

Das industrielle Raumregime und der globale Handel spalten die Produktion

in eine „transnationale Güterverflechtung“ auf. Es entsteht eine fragmentierte Produktion, die sich unabhängig von nationalen oder regionalen Produktionssystemen löst und eine nationale „Netzwerk-Ökonomie“ erschafft. Möglich machen dies die grenzüberschreitenden, leistungsfähigen Transport- und Kommunikationsnetze in Europa. Die Entwicklung in Europa ist als großräumlich zu betrachten. Dabei konzentriert sich die wirtschaftliche Entwicklung auf die Ballungsräume und Metropolregionen. Der Zuwachs ist dabei so groß, dass von einem „Zusammenwachsen urbaner Agglomerationsräume“ gesprochen werden kann. Diese Räume gelten als Motor der ökonomischen Entwicklung und stehen mit der globalen Wirtschaft in Kontakt, wodurch sie sich aus dem regionalen Kontext lösen. In Europa bildet sich ein dominierendes, immer stärker wachsendes und miteinander verflochtenes Zentrum heraus. Es findet eine Neuhierarchisierung des Raumes statt, in dem nicht mehr den einzelnen Regionen unterschiedliche Funktionen zugewiesen werden können. (vgl. Pretterhofer, Spath, Vöckler, 2010, S.35)

Peripherie bedeutet soviel wie Randgebiet und bezeichnet in der Raumkategorisierung den Übergang von Stadt und Land. Urbanität kann verhältnismäßig leicht abgegrenzt werden, wodurch sich auch die Definition des ländlichen Raums als

Restfläche erläutert. Die Raumordnungspolitik definiert diesen aus der Differenz der gesamten Fläche des Bundesgebietes minus der Fläche der Verdichtungsräume. (vgl. Henkel, 1995, S.15/S.25ff) Bei dieser Betrachtung sind die peripheren Gebiete Teil des ländlichen Raums. Auf Grund von steigender Mobilität und der Gleichberechtigung der Lebensbedingungen von Stadt und Land wird der ländliche Raum zur Peripherie gerechnet. Das heißt, dass der ländliche Raum zum Randgebiet wird. Mit der zunehmenden Verstädterung des Landes und den zusammenwachsenden Agglomerationsräumen in ganz Mitteleuropa überschneiden sich die peripheren Randgebiete im ländlichen Raum. Friedrich Achleitner unterstützt diesen Gedanken, denn er definiert den gesamten mitteleuropäischen Raum als „Überlagerung von Randgebieten“ und somit als Peripherie. (vgl. Achleitner 1997, S.8)

Der Zwiespalt, der sich schon in der Definition des ländlichen Raums abzeichnet, zieht sich auch durch die Zukunftsaussichten und Entwicklungspotentiale. So werden zwei zunächst kontroverse Entwicklungen aufgezeigt, wobei die eine von „Entleerung des ländlichen Raums“ als Folge des demografischen Wandels und der Industrialisierung spricht, die andere Chancen einer neuen „Landlust“ aus der Folge von Globalisierung, Digitalisierung und der Deindustrialisierung sieht.

## 2.2.2 Demographischer Wandel oder kultureller Umbruch?

Spricht man vom ländlichen Raum, so kommt man schnell zum Thema des demographischen Wandels und der Landflucht. Der demographische Wandel bezeichnet die Veränderung der Bevölkerungsstruktur. Zentrales Thema der demographischen Entwicklung des ländlichen Raums (im 19. und 20. Jahrhundert) sind sicherlich die massiven Bevölkerungsverluste zugunsten der Großstädte. Trotz Geburtenüberschuss hat der ländliche Raum seit dem Beginn der Industrialisierung Mitte des 19. Jahrhunderts viele Millionen von Menschen durch Abwanderung verloren. (vgl. Henkel, 1995, S.37)

**„Die Großstadt ist ein Magnet. Es ist für kleinere Städte angesichts des zentralen städtischen Wachstums sehr schwer, lebendig und gesund zu bleiben.“** (Alexander, 2011, S.35)

Wie schon erwähnt, kann auch hier der ländliche Raum nicht generell gleich betrachtet werden. Es gibt regional große Unterschiede, so ist das Schrumpfen längst nicht mehr in allen ländlichen Regionen gleichermaßen zu beobachten. Dabei wachsen nicht nur die Bereiche um und an den „Speckgürteln“ der Ballungszentren, also der „suburbane Raum“, son-

dern auch Teile des ländlichen Raums gewinnen durch Zuwanderung, gerade aus dem Ausland. (vgl. Fidschuster, 2016, S.7)

### Bevölkerungswanderung:

Fidschuster nennt drei zusammenfassende Gründe der Bevölkerungsveränderung im ländlichen Raum: „Binnenmigration“, eine „Veränderung der Altersstruktur“ und die „Auswirkungen der Zuwanderung in der sozialen Vielfalt der ländlichen Gesellschaft“. (Fidschuster, 2016, S.9f) Das heißt, die Gesellschaft verlässt den ländlichen Raum in Richtung der Ballungszentren, sie wird durch bessere medizinische Versorgung und Rückgang der Geburtenraten älter und durch Zuwanderung aus dem Ausland wird sie kulturell bunter.

Henkel nennt die Binnenmigration Bevölkerungsbewegung und gliedert diese in zwei Teilbereiche. Zum einen die natürliche Bevölkerungsbewegung und zum anderen die räumliche Bevölkerungsbewegung. Erstere wird aus den jährlichen Bilanzen von Geburten und Sterbefällen errechnet. Die Geburtenrate nimmt seit dem Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft erheblich ab. Lag die Geburtenziffer (Anzahl der Geburten pro 1000 Einwohner) in Deutschland 1875 noch bei 40% so ist sie 1995 auf 11% gesunken und liegt heute bei 8%. (vgl. Henkel, 1995, S.38f)

Die Sterbeziffer liegt dagegen bei gut 10%. Das hat einen natürlichen Bevölkerungsrückgang in Deutschland zur Folge.

Zum anderen die räumliche Bevölkerungsbewegung, auch als Wanderung bezeichnet, definiert durch den Wohnortwechsel. Sie ist die prägende Größe in der demographischen Entwicklung des ländlichen Raums und trägt zum weltweiten Verstädterungsphänomen bei.

Die Abwanderung aus dem ländlichen Raum hat zunächst mit einer saisonalen Wanderung begonnen, bei der die Arbeiter zeitlich begrenzt in der Industrie tätig waren, aber ihrer Heimat und der Landwirtschaft erhalten blieben. Durch den Bedeutungsverlust der Landwirtschaft und die wachsenden Industrielöhne wurde die Saisonarbeit zur Haupteinnahmequelle und als Konsequenz begann die endgültige Binnenwanderung mit entsprechender Wohnortverlagerung. Steigende Mobilität und Ausbau der Verkehrswege ermöglichen das Pendeln der Landbevölkerung. Das ist kennzeichnend für die moderne Dorfstruktur und ermöglicht den Bewohnern weite Arbeitswege bei Erhalt des Wohnsitzes. Der Pendlerverkehr kann also dazu beitragen, den Abwanderungsprozess aus dem ländlichen Raum abzuschwächen. (vgl. Henkel, 1995, S.42)

Als weiterer Faktor, der immer mehr an Bedeutung gewinnt, kann die Bevölke-

rungswanderung auf Grund von sozial-psychologischen Kriterien genannt werden. Diese Kriterien sind schwer messbar und entstehen vor allem aus dem Gedanken heraus, in der Stadt bessere Versorgung von Infrastruktur, Bildung und Kultur, bessere medizinische Versorgung, Freizeitangebote und Einkaufsmöglichkeiten vorzufinden.

(vgl. Henkel, 1995, S.43f)

Wanderungsprozesse werden im Allgemeinen durch „Push-and-Pull“-Faktoren beeinflusst. Das Zusammenspiel von Abstoßen (Push) und Anziehen (Pull) lassen die Bevölkerung wandern. So ist der kontinuierliche Verlust der Bedeutung der Landwirtschaft als Push-Faktor auf der einen Seite und die Konzentrierung von Dienstleistungs- und Güterproduktion in den Städten als Pull-Faktor auf der anderen Seite. (vgl. Egger, 2016, S.1) Es kommt zum „Brain-Drain“, da gerade junge Leute und Fachkräfte die Region verlassen. Dies lässt den ländlichen Raum in seiner Struktur zunehmend älter werden und bedroht die flächendeckende und bezahlbare Daseinsvorsorge auf dem Land.

#### Schrumpfen gestalten!

Eine Folge der Entvölkerung des ländlichen Raums ist Schrumpfung. (vgl. Faber, Oswald, 2013, S.18) Unsere Gesellschaft ist seit 150 Jahren auf industrielle Produktion, Wachstum und Wohlstand programmiert. Schrumpfung hat hier keinen Platz,



sie wird als Niederlage gesehen und wenn möglich verdrängt. Dadurch wird auch verständlich, warum Wachstumsstrategien bevorzugt und Schrumpfung tabuisiert werden.

Fest steht, dass keine Strategie der Ansiedlungspolitik oder ein moralischer Druck auf die abwanderungswillige Bevölkerung das im ländlichen Raum verloren gegangene Funktionsnetz kompensieren kann. Ebenso können neue Niederlassungen von Industrieunternehmen sich der Globalisierung nicht entziehen und werden daher kaum nachhaltige regionale Entwicklungsimpulse aussenden. Auch die Agrarwirtschaft weiter auszubauen würde die fragmentierende Entwicklung nur noch weiter vorantreiben. (Faber, Oswald, 2013, S.67)

Ländliche und städtische Siedlungsstrukturen sind vom Grundsatz her zwei entgegengesetzte Prinzipien. „Dem zu Folge unterscheiden sich auch ihre Muster der Modernisierung, ohne dass das eine modern, das andere traditional zu nennen wäre.“ (Faber, Oswald, 2013, S.61)

Werden beide Prinzipien miteinander verglichen, kommen irritierende Begriffe wie „Schrumpfung der Städte“ oder „Sterben der Dörfer“ auf, dabei könnte dies als die ländliche Art der Modernisierung betrachtet werden.

Bevölkerungsverluste und desolate Haushalte der Kommunen zeitigen eine „passive Sanierung“, das heißt, Schulen, Läden und Bahnhöfe werden aufgegeben oder rückgebaut. Nach dem Motto: „Weniger Menschen benötigen weniger Infrastruktur“ wird die Logik des demographischen Wandels umgesetzt. (Faber, Oswald, 2013, S.21)

**„Doch das Weniger-werden kann auch nicht als bloße Reduktion des Vorhandenen verstanden werden.“**

**Das Weniger-werden erfordert vielmehr Erneuerung und Modernisierung. Weniger ist anders.“**

(Faber, Oswald, 2013, S.7)

Schrumpfen muss gestaltet werden um die Daseinsvorsorge im ländlichen Raum und die „Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen“ zu gewährleisten.

Die Aufgaben der Daseinsvorsorge sind in den vergangenen 100 Jahren immer mehr in die Kompetenzen des Staates gefallen. Das „Zentrale-Orte-Prinzip“ in der Daseinsversorgung gliedert sich hierarchisch und territorial, was Konkurrenz unter den Gemeinden auslöst. Nach dem Leitsatz: „A City is not a Tree“ (Alexander, 2011, S.45), ist eine Stadt nicht hierarchisch gegliedert, sondern netzförmig. Gleiches gilt auch für den ländlichen Raum. Die demographische Krise erfordert daher ein „neues Austarieren des Zusammenspiels von Staat, Zivilgesellschaft und privater Wirtschaft“ in diesem Bereich.

(Faber, Oswald, 2013, S.7)

Beim Erhalt der Daseinsvorsorge geht es nicht darum überall alle Dienstleistungen bereit zu stellen. Ein Ansatz ist es, Dienstleistungen und Infrastruktur kommunenübergreifend zu nutzen. Dadurch können Energien gebündelt werden und Synergien genutzt werden. Dazu werden die Leistungen regional in einer Art „Cloude“ bereitgestellt, damit jeder adäquaten Zugang dazu hat. (vgl. Faber, Oswald, 2013, S.14)

Ein zweiter Ansatz ist der „Service to the People“, bei dem die Dienstleistungen mobil zur Bevölkerung kommen.

Als erfolgreiches Beispiel für die Zusammenarbeit von Staat und gemeinschaftlichem Engagement nennt Faber die Freiwilligen Feuerwehren, welche nicht nur den Brandschutz in der Kommune gemeinnützig und ehrenamtlich gewährleisten, sondern auch einen sozialen Treffpunkt generieren. Überträgt man dieses Prinzips auf andere Bereiche, wie Kultur, Bildung oder Mobilität, lässt sich eine gute

Daseinsvorsorge auch in schwindenden Gebieten ermöglichen. Dazu müssen aber politische und gesetzliche Rahmenbedingungen geschaffen werden, die eine bürgerschaftliche Selbstorganisation zulässt. Das Modell des Leistungsstaats muss sich dazu zum Gewährleistungsstaat wandeln. (vgl. Faber, Oswald, 2013, S.13) Dieser erbringt nicht wie vorher alle Dienstleistungen selber, sondern schafft Voraussetzungen, die es dem Bürger ermöglichen, sich produktiv für das je örtliche Gemeinwesen zu engagieren.“ (Faber, Oswald, 2013, S.13)

Schrumpfung verliert erst ihren Schrecken, wenn damit nicht nur Wohlfahrtseinbußen verbunden werden.

#### Kultureller Wandel:

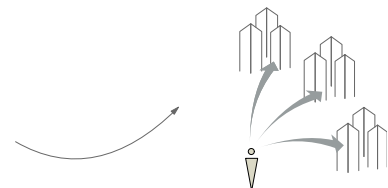
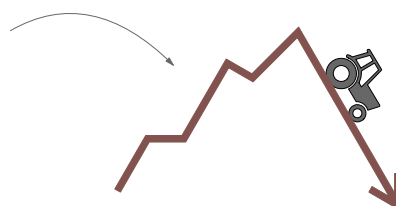
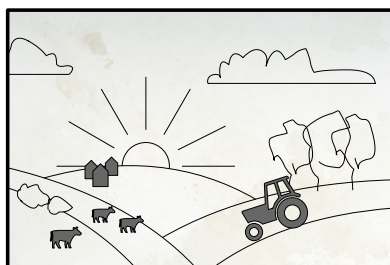
„Der Begriff, der für das „Schrumpfen“ und „Sterben“ am meisten verwendet wird, ist: Deindustrialisierung.“ (Faber, Oswald, 2013, S.61)

Deindustrialisierung ist ein sektoraler Strukturwandel, bei dem der industrielle Wirtschaftszweig im Vergleich zur Dienstleistungsbranche an Bedeutung verliert. Im Allgemeinen bezeichnet der Begriff die Reorganisation der Arbeitsstruktur.

„Auf der einen Seite die massenhafte Entwertung industrieller Facharbeit; andererseits hyperindustrielle Produktivität mit sehr wenigen, hoch qualifizierten

Fachkräften.“ Dieser Kontrast trifft auch auf die landwirtschaftliche Produktion zu: Auf der einen Seite hat Agrarwirtschaft als Erwerbsgrundlage massiv an Bedeutung verloren. (vgl. Henkel, 1995, S.42f) Waren 1850 noch 80-90% aller Erwerbstätigen im Primärsektor tätig, sind es heute nur noch 1,4 %. (www.destatis.de <20.04.17>) Auf der anderen Seite hat sich die landwirtschaftliche Produktion zu einem globalen Produktionskomplex entwickelt, der durch Aufspaltung des Arbeits- und Produktionsprozesses von der regionalen Herstellung losgelöst wurde. Folglich verlieren die Produkte ihren Ortsbezug, da die produzierte Massenware in den ortsansässigen Bäckereien, Molkereien, Mälzereien, usw. nicht mehr verarbeitet werden kann. Die Profiteure dieser Produktion sind nicht die regionalen (oft mittelständischen) Betriebe, sondern international agierende Unternehmensgruppen. Es entsteht der neuartige Prozess der „fragmentierten Entwicklung“. (Faber, Oswald, 2013, S.63) Das Land wird zum reinen Rohstofflieferanten reduziert. Diese Umstellung in der Agrarindustrie ist für die Dorfbewohner nicht nur ein wirtschaftlicher Umbruch, sie stellt ebenso einen Kulturwandel dar. Mit der Entkopplung der Agrarindustrie fallen aus dem Alltag die vorher vorhandenen Bezüge zur Landwirtschaft weg. Es entsteht eine „Struktur- und Kulturkrise“. (Faber, Oswald, 2013, S.60)

Abb.3:  
Piktogramm  
Entwicklung im  
ländlichen Raum 1



„Veränderte Produktionsbedingungen und Urbanisierung haben einen neuen Typus von Kulturlandschaft geformt, einen Erfahrungsraum, der als Gestaltungsaufgabe noch zu entdecken ist.“ (vgl. Pretterhofer, Spath, Vöckler, 2010, S.27) Landschaftspolitische Maßnahmen schaffen auf der einen Seite zwar ein gesichertes Einkommen für den Landwirt, aber sie tragen weiter zur fragmentierten Entwicklung bei. Durch Subventionierung wird dem Bauern die Bewirtschaftung des Feldes vorgegeben, er verliert die Entscheidungsfreiheit über sein Feld und damit den natürlichen Bezug zur Kulturlandschaft. Dies generiert für den Landwirt eine Abhängigkeit, die ihm seine Selbstversorgung raubt und zum „Verlust der Autonomie“ der Region führt. (vgl. Caminada, 2004, S.19)

Kulturlandschaft ist das Ergebnis einer durch Menschen bearbeiteten Oberfläche der Landschaft, die vorwiegend für den Ackerbau kultiviert wurde. Das Ensemble aus Wald, Wiese, Acker und Dorf ist das Produkt einer Jahrhunderte langen Interaktion des Menschen mit Natur. Heut zu Tage ist das Land nicht mehr hauptsächlich der Ort der landwirtschaftlichen Produktion, vielmehr ist er Ort für Erlebnisse und Erfahrungen. Dabei ist das errungene Kulturgut das höchste Gut der Wertschöpfung. „Der ländliche Raum selbst wird zum Erholungsort und zum Traditionsort und der Bauer in diesem Zusammenhang

zum Landschaftspfleger.“ Der ursprüngliche Zusammenhang von Ort, Identität und Kultur ist zerrissen. Die über Jahrtausende entstandene Landschaftstradition beginnt sich aufzulösen und Straßen schaffen eine neue Raumordnung. (vgl. Pretterhofer, Spath, Vöckler, 2010, S.29) Diese Zusammenhangslosigkeit hat auch für den Dorfbewohner große Folgen, denn „ein Dorf gibt es nur da, wo es landwirtschaftliche Nutzfläche gibt, auf die es bezogen ist, weil sie seine ökonomische Basis bildet.“ (Faber, Oswald, 2013, S.61) Das bedeutet auch, dass die Besiedelung von der Bewirtschaftung des ländlichen Raums weitestgehend entkoppelt ist und somit die Wohnfrage zur persönlichen Entscheidung wird.

**Die demographische Krise ist also vor allem die Folge eines historischen Umbruchs.** (vgl. Faber, Oswald, 2013, S.57)

#### Anknüpfen an die Wissensgesellschaft:

Ländliche Regionen haben nicht nur mit den Folgen des demographischen und wirtschaftlichen Strukturwandels zu kämpfen, sondern müssen sich auch den Herausforderungen einer Wissensgesellschaft stellen. Hochschulen und innovative Unternehmen siedeln sich vorwiegend in den Ballungsräumen an. Eine wichtige Aufgabe ist es, eine Kooperationskultur

zwischen Ausbildungs- und Forschungseinrichtung und dem ländlichen Raum zu bilden. Daher ist es wichtig, dass der ländliche Raum aktiv an die Strukturen einer wissensbasierten Gesellschaft andocken und somit davon profitieren kann. Ein gutes Beispiel für die Öffnung des ländlichen Raums zu einer Wissensgesellschaft ist der Fraunhofer-Forschungscampus in Waischenfeld. Hier werden die Eigenschaften der ruhigen peripheren Lage und der kontemplativen Landschaft genutzt um konzentriertes Forschen auf höchstem Niveau zu fördern.

Die Voraussetzungen für Arbeitsplätze und Forschung im ländlichen Raum sind aber nicht alleine ausreichend. Es bedarf auch mehr Freiräume für kreative Entwicklung. Denn „Menschen verlassen ländliche Regionen nicht nur aufgrund des Mangels an geeigneten Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten. Sie gehen auch weg, weil es zu wenige Möglichkeits- und Freiräume und damit verbundene soziale Qualitäten und Milieus gibt.“ (Marchner, 2016, S.63f)

Der Bedeutungsverlust der Landwirtschaft, die fragmentierte Produktion und die fehlende Anbindung an die Wissensgesellschaft zählen zu den Negativfaktoren, die auf die Entwicklung des ländlichen Raums Einfluss nehmen.

Die moderne Gesellschaft ist in ihren Wesenszügen urban. Die historische Verbin-

dung zur Kulturlandschaft ist gekappt und die Anbindung an die Informations- und Wissensgesellschaft gewinnt an Belangen. Der demographische Wandel ist für den ländlichen Raum also in erster Linie ein Resultat des kulturellen Wandels in der Gesellschaft, Landflucht seine Folge. Menschen suchen in der Stadt das, was ihnen am Land fehlt: Arbeit, Austausch und Wissen.

Der ländliche Raum ist aber nicht hoffnungslos. Wie SPD-Kanzlerkandidat Martin Schulz sagt: „Die Landflucht nimmt ab, immer mehr Städter machen ernst und ziehen aufs Land. Dabei verlassen sie sogar die Vororte und direkten Einzugsgebiete, den sogenannten Speckgürtel der Städte. Der neueste Trend heißt Dorf.“ (www.zeit.de <03.03.2017> )

Die globale und digitale Entwicklung der Gesellschaft lässt neue Möglichkeiten entstehen, „allgemeine Angebote wie Netflix und Essenslieferservice ist mittlerweile auch auf dem Land möglich“, so Schulz. (www.zeit.de <03.03.2017> )

Die neu entstandene räumliche Qualität wird unter den Begriff Rurbanismus gefasst.

### 2.2.3 Rurbanismus – Stadtland oder Landstadt.

Definition:

Den Begriff Rurbanismus verwenden die Architekten Heidi Pretterhofer, Dieter Spath und der Urbanist Kai Vöckler in ihrem Buch „Land – Rurbanismus oder Leben im postruralen Raum“ als neue Raumkategorie für den ländlichen Raum und definieren ihn wie folgt:

„Rurban [ist] die Zusammensetzung von urban und rural. Bezeichnet eine neue räumliche Qualität, die sich den gewohnten städtischen Deutungsmustern entzieht:

1. stadtländlich 2. landstädtisch.

Verweist auf die weitgehende Urbanisierung des ländlichen Raums in Kerneuropa, die eine neue Raumform hervorgebracht hat, die weder städtisch noch ländlich ist.“(Pretterhofer, Spath, Vöckler, 2010, Titelblatt)



Rurbanismus beschreibt die Auflösung der Stadt-Land-Unterteilung zu einem Gesamttraum vernetzter Strukturen. Der hierarchische Blick der Stadt aufs Land kehrt sich um. Nicht die Landschaft umschließt die Verdichtungsräume, sondern das Zusammenwachsen der Ballungszentren lässt Landschaftsinseln entstehen, die von Stadt umschlossen sind. Henri Lefebvres hat bereits in den 60er Jahren Thesen zur Aufhebung des Stadt-Land-Gegensatzes formuliert. Er stellte bereits vor mehr als drei Jahrzehnten die These „der vollständigen Urbanisierung der Gesellschaft“ auf, (Schmidt, 2017, S.22) die heute aktueller denn je ist. Lefebvres kategorisiert die Raumstrukturen nicht in Stadt und Land, sondern spricht von drei raum-zeitlichen Feldern: „Das Rurale, das Industrielle und das Urbane.“ (vgl. Anh-Linh Ngo, 2017, S.02)

Der Vorbote des Rurbanismus ist der Begriff „Stadt-Land“, der bereits 1932 von Martin Wagner in seiner Studie „Das Neue Berlin II“ verwendet wurde, das als Vermittler zwischen Stadt- und Landstrukturen gesehen werden sollte. Die Geschäftsführerin der IBA Thüringen, Marta Doehler-Behzadi, verwendet den Begriff als eine „Einbettung in natürliche Zusammenhänge, wo einige Jahrhunderte lang Abkopplung die Maxime war.“ (Anh-Linh Ngo, 2017, S.02)

1990 wurde der französische Begriff „rur-

banisation“ für die Verstädterung des Landes eingeführt. Rurbanität steht dabei für eine räumliche Qualität, die eine Mischung der „urbanen“ und „ruralen“ Qualitäten beinhaltet. (vgl. Pretterhofer, Spath, Vöckler, 2010, S.19)

Land, als das Gegenteil von Stadt, steht mit dem Begriff der Heimat für „ursprüngliche, traditionelle Lebensweise, die im Einklang mit der Natur steht.“ Land steht für idealisierte und idyllische Bilder des Landlebens, die den Blick auf die Tatsachen verdecken. Die Tatsachen, das sind unter anderem die immer stärkere Technologisierung und damit Bewirtschaftung der Landwirtschaft, so wie das Tauschen von regionalen Lebenstraditionen mit globalen Trends. Der romantische Blick auf den ländlichen Raum als Ort der Natürlichkeit und Ursprünglichkeit wird durch seine Industrialisierung und Verstädterung in Frage gestellt. Das Land erlebt eine technische Aufrüstung, dem die Landwirte mittels Robotik, GPS und Drohnenbewirtschaftung in einem unaufhaltsamen Automatisierungsprozess nachkommen. Vieles, was die Smart-City prophezeit, hat am Land bereits stattgefunden. Während also die Städter als „Entschleunigungsromantiker“ - einer Sehnsucht nach Natur und Ursprünglichkeit - dem Weg aufs Land folgen, wandelt sich das Land zum technologisierten Konglomerat aus urbanen Räumen.

**„Der ländliche Raum hat in den letzten Jahrzehnten eine eigenständige Entwicklung vollziehen können.“**

(Pretterhofer, Spath, Vöckler, 2010, S.17)

Diese Entwicklung steht auf neuartige Weise mit der Stadt in Kontakt und deutet auf die künftige Siedlungsentwicklung in Europa hin. Der ländliche Raum verliert zunehmend an Unterscheidungsmerkmalen zu den Ballungsräumen. So betrachtet hat der ländliche Raum zwei Seiten, zum einen ist er das Gegenüber der Stadt und bedient die Sehnsucht nach dem Ursprünglichen, dem Natürlichen und dem Dauerhaften. Zum anderen sind die alten, traditionellen Strukturen bereits verloren gegangen, denn durch die bessere Entwicklung von Transport- und Kommunikationstechnologien sowie durch den anhaltenden Bedeutungsverlust der Agrarwirtschaft geht der ländliche Raum eine engere Verknüpfung mit den Zentren ein. (vgl. Pretterhofer, Spath, Vöckler, 2010, S.17)

Der Verstädterung des Landes geht eine allgemeine Urbanisierung der Gesellschaft voraus. Dies hat einen Funktionswandel der Peripherie hervorgerufen. Der landwirtschaftliche Ertrag hat für die Versorgung kaum noch Relevanz (brachliegenden Agrarflächen kommen der Forstwirtschaft zu gute), dagegen steigt

die Bedeutung der Landschaft als Naherholungsgebiet für den urbanen Alltag.

Das traditionelle Muster der von Land umschlossenen Stadt kehrt sich um. Die zusammenfließenden Siedlungsstrukturen umschließen das Land, das zum identitätsstiftenden Zentrum wird. (vgl. Pretterhofer, Spath, Vöckler, 2010, S.29)

Die Hauptfigur des räumlichen Wandels ist „Beschleunigung der Raumüberwindung“, sowohl im realen Transportsystem, als auch besonders in der virtuellen Raumüberwindung durch elektronische Kommunikation. Durch den Ausbau der Infrastruktur und immer bessere Wegernetzungen wird die Stadt fragmentiert. Durch schnelle Erreichbarkeit sind die Funktionen der Stadt, wie beispielsweise Handel oder Produktion, nicht auf ein Ballungszentrum angewiesen und können sich auf die gesamte Region ausbreiten. Hierbei besteht für jeden peripher gelegenen Ort die Chance, je nach Lage und Anbindung, zum Subzentrum werden. Dadurch wird die Stadt „peripherisiert“ und das Umland im Gegenzug „zentralisiert“. Dieser Ausweitungsprozess der Stadt in die Region macht die klassische Teilung in Zentrum und Peripherie überflüssig. Die stärkste Entwicklungsdynamik zeichnet sich in den Verdichtungsräumen Mitteleuropas ab. (vgl. Pretterhofer, Spath, Vöckler, 2010, S.36)

Die städtischen Funktionen breiten sich immer weiter auf das Umland aus und die zunehmenden Pendlerströme erschweren hierbei die Unterscheidung zwischen Stadt und Land.

Das Eigenheim mit Garten am Land trägt weiter zur Verstädterung des Landes bei. Der Eigenheimbewohner an sich ist städtisch geprägt und bringt diese Lebensweise in den Ort mit ein. Er steht nicht in direkter Verbindung mit dem umgebenen Naturraum, wie es noch bei der bäuerlichen Siedlungsstruktur der Fall war. (vgl. Pretterhofer, Spath, Vöckler, 2010, S.22) Die Siedlung entsteht nicht im historischen Zusammenhang von Wohnen mit Agrarfläche, sondern in Verbindung von Wohnen und Infrastruktur.

Dazu kommt, dass das Konsum- und Lebensverhältnis von Stadt und Land sich kaum mehr unterscheidet. Auch der Landbevölkerung steht der Zugang zu Bildung, Kultur und städtischem Konsum zur Verfügung. Die ursprüngliche Trennung der Bevölkerung in städtische Bildungsbürger und ländliche Bauern ist weitestgehend aufgehoben. Das Land hat das Versorgungsgefälle zur Stadt aufgeholt und zieht mit ihr gleich. Das Land hat nun einen Vorteil: Die Natur!

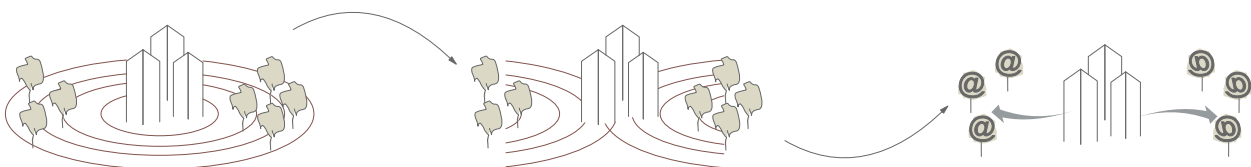
**„Daher bietet erstmals in der Geschichte das Land mehr als die Stadt.“** (Pretterhofer, Spath, Vöckler, 2010, S.18)

Die Natur ist das wichtigste Kapital, für die Einzigartigkeit und Unterscheidung zur Stadt. Sie zu schützen, wenn nötig auch mit großem Aufwand, ist die wichtigste Investition für eine ertragreiche Zukunft der Peripherie.

**„Das Land ruht nicht in sich selbst, ist kein dauerhaftes Bewahren fixierten Raumes, sondern offen und dynamisch.“** (Pretterhofer, Spath, Vöckler, 2010, S.18)

Die Verknüpfung von Stadt und Land ist nicht mehr weg zudenken, selbst die alpinen Räume erfahren durch den Tourismus eine Verstädterung und stehen in immer stärkeren Kontakt zu den Zentren; das dazwischen, also das Land, wird auch hier nur als Bild verkauft – „Heidiland“. (vgl. Pretterhofer, Spath, Vöckler, 2010, S.18)

Abb.4:  
Piktogramm  
Entwicklung im  
ländlichen Raum 2



## 2.2.4 Neue Stellung des ländlichen Raums

Wie steht es nun um das im Allgemeinen als ländlichen Raum bezeichnete Gebiet außerhalb der Ballungszentren? Die Hauptwirtschaftsquelle, die Landwirtschaft, verliert an ökonomischer Bedeutung und dient vor allem als Landschaftspflege und Bewahrung der Kulturlandschaft. Der demographische Wandel ist in erster Linie eine Folge des kulturellen Umbruchs in der Gesellschaft und hat zum Teil einen großen Loch an Leerstand und verlorenen Vorsorgegrundlagen hinterlassen. Digitale Infrastrukturen und steigende Mobilität wiederum schaffen eine neue raum-zeitliche Unabhängigkeit der Regionen und lassen die Defizite gegenüber den Städten aufholen.

Zudem hat die fragmentierte Produktion eine neue Hierarchisierung des Raumes hervorgerufen. Diese macht eine arbeitsteilige Zuweisung in unterschiedliche Funktionen an die einzelnen Regionen obsolet. Es entsteht ein Netz aus in sich verflochtenen Ballungsräumen, ein rurbaner Gesamtraum. Hierbei verschwinden die einzelnen Regionen aber nicht, sondern werden in das internationale Netz eingeflochten. Um die Entwicklung des ländlichen Raums zu strukturieren ist eine Planung unausweichlich. Der ländliche Raum befindet sich allerdings in einem

Wandlungsprozess und kann somit kaum vorhersehbar gestaltet werden. Darin befindet sich das Paradoxon in der Entwicklungsplanung. Auf der einen Seite müssen Strategien festgesetzt werden, auf der anderen Seite darf die Flexibilität nicht verloren gehen; dem entsprechend sollte eine Planung sich das Unbestimmte vergegenwärtigen. Dies kann nur geschehen, wenn die Planung selbst als Prozess in einer kooperativen und kommunikativen Planung betrachtet wird. (vgl. Pretterhofer, Spath, Vöckler, 2010, S.38) Um eine starke Region zu formen ist es von Bedeutung eine akzeptierte Identität zu entwickeln. Um dieses Leitbild zu generieren bedarf es zunächst des Bewusstseins, in welchem Raum man sich befindet.

### Neue Denkmuster

Der gesellschaftliche Umbruch muss als „soziales Experiment gesehen werden, bei dem nach zukunftsfähigen Ressourcen und Funktionen ländlicher Räume gesucht werden muss.“ (Faber, Oswald, 2013, S.67) Günther Marchner setzt bei dieser Suche auf das „Nicht-Vorhergesehene“, das durch das Aufbrechen gewohnter Muster entstehen kann. Hierfür nennt er drei innovative Beispiele, die aus dem Unerwarteten heraus neue Impulse für die Regionen setzten. Als Erstes nennt er die Entwicklung des Skisports im steirischen Salzkammergut. Der Bedeutungsverlust der regionalen Marktwirtschaft machte

eine Neuorientierung der Region notwendig. Im Zusammenspiel mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes konnte der zu der Zeit unpopuläre und belächelte Skisport und mit ihm neue Einnahmenquellen in das Tal importiert werden. Ähnlich erfolgte es beim zweiten Beispiel, als eine kleine Gruppe innovativer Menschen den Tourismus in neue Bahnen lenkte. Die Tauernlamm-Genossenschaft entstand am Ende der 1970er Jahre als eine alternative Produktions-, Verarbeitungs- und Vermarktungsorganisation. Aus ihr gingen der heute wohl bekannte „Sanfte Tourismus“ oder die „Biolandwirtschaft“ hervor. Als ein weiteres Pionierprojekt nennt Marchner aus zwei Gründen die Ansiedlung von Kreativwirtschaft im ländlichen Raum. Zum einen zählt jedes 10. Unternehmen (in Österreich) zur Kreativwirtschaft und 20% davon sind im ländlichen Raum angesiedelt, Tendenz steigend. Zum anderen hat der ländliche Raum im Zeitalter der grenzenlosen Kommunikation, der steigende Mobilität und der Deindustrialisierung neue Möglichkeiten um Kreativunternehmen anzusiedeln. Dabei ist es nicht ausreichend eine Coworkingspace bereitzustellen, kreative Milieus brauchen auch attraktive soziale und kulturelle Qualität. Der ländliche Raum muss Rahmenbedingungen schaffen, wie eine gut ausgebaute Kommunikations- und Mobilitätsstruktur. Denn Kreativwirtschaft braucht beides, sowohl die Abgeschieden-

heit, als auch die Anbindung an die Zentren. (vgl. Marchner, 2016, S.66ff)

Zusammengefasst nennt Marchner die Herausforderungen an den ländlichen Raum(vgl. Marchner, 2016, S.70):

1. Das Andocken an die Wissensgesellschaft durch gezielte Kooperation mit Ausbildungs- und Forschungseinrichtungen
2. Dem „Brain-Drain“ durch bessere Bindung von Qualifizierten an die Heimatregion entgegenzuwirken und Nachwuchskräfte zu sichern
3. Die Förderung und Verankerung von neuen Branchen, besonders in der Kreativwirtschaft
4. Die Entwicklung von zeitgemäßen und zukunftsfähigen Handwerk
5. Die Investition in dezentrale Wissens- und Bildungsbereiche (Kreativwirtschaft braucht immer eine strukturelle Basis)

Für die Entwicklung neuer Strategien für den ländlichen Raum setzen Kerstin Faber und Philipp Oswald auf „Raumpioniere“. Sie sind meist Akademiker und von den Landbewohnern unabhängig. Ihre Aufgabe besteht darin neues Wissen und Offenheit in die Region einzubringen und mit einer „Wünschelrutenfunktion“ Qualitäten aufzuspüren. (vgl. Faber, Oswald,



2013, S.68f) Die durch fragmentierende Entwicklung entstandene Grenze von Nutzbarem und Überflüssigem gilt es zu überwinden und aufgefundene Potenziale immer wieder neu zueinander in Beziehung zu bringen. Dabei entstehen neue unternehmerische Möglichkeiten in den Kern- und Zukunftsfeldern regionaler Entwicklung. Wie zum Beispiel der ökologischen Landbau, Bildungs- und Entwicklungsmaßnahmen, die Arbeitsmarktpolitik oder das Erzeugen von Bioenergie. (vgl. Faber, Oswald, 2013, S.69)

Unsere Gegenwart ist von einer Verschärfung der gesellschaftlichen Disparität geprägt. Ein Anstieg der Disparität (Ungleichheit) wird in der Verteilung von Arm und Reich, der Demographie, der Ökonomie und letztlich auch in der stagnierenden, ja schrumpfenden Entwicklung des ländlichen Raumes und den prosperierenden Zentren deutlich. (vgl. Faber, Oswald, 2013, S.153) Daraus entsteht die Gefahr der weiteren Abwanderung von Kompetenzen aus dem Raum. Die finanzschwachen öffentlichen Haushalte ergeben Lücken in der Grundversorgung – Infrastruktur, Technik, Gesundheitswesen, Kultur, Bildung – in peripheren Regionen. Genau hier formulieren sich Bürgergesellschaftliche Initiativgruppen, die selbstverantwortlich nach Lösungen der schwindenden Daseinsvorsorge suchen. Sie zählen auf Grund ihrer entstehenden Mikronetzwerke zu den Raumpionieren.

(vgl. Faber, Oswald, 2013, S. 154)

Raumpioniere können sich nur entwickeln, wenn die Gegend genügend Freiheit zulässt und eine geringe Regelungsdichte besitzt und somit soziale, ökonomische und kulturelle Handlungsräume freigibt. Jürgen Aring teilt den ländlichen Raum daher in „Selbstverantwortungszonen“ mit geringer Versorgungsdichte und „Garantiezonen“ mit der Sicherheit der Gleichwertigkeit.

(vgl. Faber, Oswald, 2013, S.155)

Kriterienraster für Raumpioniere (vgl. Faber, Oswald, 2013, S.157ff):

1. Zukunftsfähige Raumeffekte und neue Nutzungsstrukturen (kein passives Aussitzen von Problemen)
2. Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit
3. Qualität des Umnutzungskonzepts
4. Einbindung lokaler Milieus
5. Innovativität und Kreativität
6. Steigerung gesellschaftlicher Toleranz in den lokalen Milieus
7. Stärkung struktureller Heterogenität
8. Abgrenzung zu Aktivitätsformen (die nicht die Qualität von Raumpionieren erreichen)

Dabei können Raumpioniere laut Kerstin Faber und Philipp Oswald Räume auf unterschiedliche Weise konstruieren und reorganisieren. Als Potential für die eigenständige Entwicklung der Region wird hier die Auseinandersetzung mit der Kulturlandschaft gesehen. Sie bietet regionale Einzigartigkeit, die die Produktion aus und in der Region fördert. Dadurch wird die Verbindung von Produkt und Ort wieder gestärkt, wodurch die Region selbst gestärkt wird. Dabei können auch traditionelle Bauweisen wieder erfunden werden, wie zum Beispiel der Lehm- oder kultureller Weinbau als ortsspezifische Eigenheit.

#### Aufschwung im Grünen

Während die Metropolen weiter überfüllen und Mietpreise explodieren, gleicht das Land den Mangel an Kultur und Kommunikation gegenüber der Stadt immer mehr aus und besitzt dabei ein besonderes Alleinstellungsmerkmal, die Landschaft. Schnelle Datennetze und die Gewährleistung der Vorsorgegrundlage auf dem Land sind die Grundlage für einen weiteren Schritt in Richtung Gleichberechtigung der Lebensbedingungen von Stadt

und Land. Die Bundesregierung und ganz besonders das Land Bayern fördern diese Gleichberechtigung und bauen die Infrastruktur im ländlichen Raum weiter aus.

Neben der wachsenden Bedeutung der peripheren Gebiete als Naherholungsgebiet und als Quelle des Tourismus gibt es auch wachsende Chancen die periphere Region als Wohnort zu wählen. Viele Menschen bewegen sich aus den Innenstädten ins nähere Umland, man hat dort mehr Platz zum Leben und Arbeiten, bei geringeren Kosten. Der Faktor Kinder spielt dabei auch eine wichtige Rolle. Dazu kommt, dass sich die Arbeitsstrukturen verändern, man arbeitet oft als Freiberufler in ganz Deutschland oder via Internet und hat so die bewusste, freie Wahl des Wohnortes. „Wenn in einer Region auch die soziale und kulturelle Umgebung stimmt, kann man sich bewusst gegen die Großstadt entscheiden.“ (vgl. Faber, Oswald, 2013, S.149)

Steigende Mobilität, Kultur- und Kommunikationsarbeit, sowie eine digitalisierte Entwicklung der Regionen bieten hier auch einen alternativen Wohnort zur Stadt, ohne hierbei auf städtische Qualitäten verzichten zu müssen. „Je mehr die Welt zum Dorf wird, desto weniger ist das Wohnen in der Stadt plausibel.“ (www.zeit.de <03.03.2017>)

Diese unbeschränkte Vernetzung in allen Lebensbereichen macht die räumliche Verortung immer weniger entscheidend für die praktische Organisation des Alltags. Die Möglichkeiten der Bevölkerung freizügig für ihre individuellen Lebensentwürfe die richtige Umgebung zu suchen, wachsen stetig. Die Wohnortsuche wird immer weniger von familiären Wurzeln, dem Arbeitsplatz oder des bezahlbaren Wohnraums geprägt. Viel mehr spielt die Selbstverwirklichung und Findung des Glücks eine Rolle. Der Wohnort wird dann nach den benötigten Milieus, für

den notwendigen Platz und der individuellen Lebensqualität gesucht. Hierbei entsteht meist der Wunsch die Qualitäten von Stadt und Land zu vereinen. (vgl. Doehler-Behzadi, 2017, S.14) Die neue Stellung des ländlichen Raums als „Stadtland“, wie es die IBA – Thüringen beschreibt, ist daher eine „Lebensqualitätsformel“, die die Wünsche der Postwachstumsgesellschaft nach Sinnhaftigkeit, Freiheit und Selbstverwirklichung erfüllt.

In Zukunft wird der ländliche Raum nicht nur von Schrumpfen und Abwandern betroffen sein. Hinter der Oberflächenstruktur von städtischen Regionen und ländlichen Gebieten stellt man fest, dass die Zuschreibungen von „städtisch“, „ländliche“ und „dörflich“ unschärfer werden. Am Land findet man zunehmend industrialisierte Landwirtschaft statt bäuerlicher Idylle, Arbeiter im Home Office und Feriengäste im Urlaub. (vgl. Doehler-Behzadi, 2017, S.13) Richtig aufgestellt ist das Land für den urbanen Bürger nicht nur idyllische Abwechslung, sondern auch Ort für neue Lebensentwürfe und Selbstverwirklichung.

Durch globale Vernetzung und Anbindung an die „wahre“ Natur können Lebensentwürfe im ländlichen Raum zwei Sehnsüchte der modernen Gesellschaft vereinen.

Die neue Stellung des ländlichen Raums ist also durchaus positiv zu betrachten, wenn die Regionen sich ihrer Qualitäten bewusst werden, ihre Kulturlandschaft zu einer Identität formen und den Schutz der Landschaft als wichtigstes Kapital ansehen.

## 2.3 Impulse im ländlichen Raum

### 2.3.1 Möglichkeit der Kreativwirtschaft

Eingefahrene Bilder, Schubladendenken und Stereotypen beeinflussen die Entwicklungsmöglichkeit einer Region im gleichen Maße wie geographische und strukturelle Faktoren. Dadurch haben sie auch Einfluss auf die Lebensentwürfe der Bewohner. So werden mit dem ländlichen Raum „automatisch“ Bilder der Landwirtschaft, Naturräume und Tourismus hervorgerufen. Andere, wie zum Beispiel neue Industrie, Branchen und Berufe, werden derzeit vorwiegend den Städten zugeteilt und finden in den ländlichen Räumen kaum Vorstellung. Bilder im Kopf haben Konsequenzen, so kann man sich Neues, wie Kreativwirtschaft, im ländlichen Raum nicht vorstellen und wird ausgeblendet. Denn regionale Identität wird im ländlichen Raum in erster Linie mit „Tradition“, „Kulturerbe“ und einem idealisierten Bild der Vergangenheit verbunden. Diese Methoden neigen dazu rückwärtsgewandt zu agieren. (vgl. Marchner, 2016, S.59ff) „Aber es gibt auch das Unerwartete. Dieser Faktor zeigt sich am Beispiel von zeitgenössischen Kunst- und Kulturinitiativen in ländlichen Regionen, die regelmäßig eine besondere Kreativität- und Innovationskraft aufweisen, die jener in urbanen Räumen nicht nachsteht.“ (Marchner, 2016, S.62) Kre-

ativwirtschaft wird in erster Linie dem urbanen Milieu zugeschrieben. Durch die Bedingungen, die eine urbane Gesellschaft mit sich bringt, halten auch im ländlichen Raum die nötigen städtischen Eigenschaften Einzug.

„Der Begriff Kultur- und Kreativwirtschaft erlebt seit Ende der 1980er Jahre einen enormen Bedeutungsaufschwung.“ (BMVBS, 2009, S.1) Er ist für Politik und Städteplanung zum Hoffnungsträger für verwaiste und brache Gebiete in den Städten geworden. Auch das Thema der Gentrifizierung durch kreative Gemeinschaften ist für die Entwicklung einer Stadt wichtig. Die Branche bietet hohes Entwicklungspotential. Eine wachsende Infrastruktur ermöglicht auch dem ländlichen Raum eine große Entwicklungsmöglichkeit in der Kreativwirtschaftsbranche.

#### Definition:

„Kultur- und Kreativwirtschaft umfasst den erwerbswirtschaftlichen Sektor und damit alle Unternehmen und Selbständigen, die kulturelle Güter und Dienstleistungen produzieren, vermarkten, verbreiten oder damit handeln.“

(BMVBS, 2009, S.1)

Auch dazu gehören diejenigen Tätigkeiten, die darauf ausgelegt sind, Kulturgüter zu bewahren, so wie gewerbliche Betriebsteile, die Kulturinstitutionen unterstüt-



zen. Als Beispiel sind hier Museumsshops und –cafés zu erwähnen.

„Söndermann definiert Kultur- und Kreativwirtschaft als einen Bereich, zu dem „all jene Betriebe und selbständige[n] Unternehmer [gehören], die an der Vorbereitung, Schaffung, Erhaltung und Sicherung künstlerischer Produktion sowie an der Vermittlung und medialen Verbreitung kultureller Leistungen beteiligt sind oder dafür Produkte herstellen und veräußern“ (Söndermann 2007, S. 9).“ (BMVBS, 2009, S.1)

Die Kreativwirtschaft ist eine heterogene Berufsgruppe, die sich kaum in ihre Einzelteile zerlegen lässt. Der gemeinsame Nenner, den alle Berufsgruppen dieser Branche besitzen, ist der schöpferische Akt von künstlerischen, literarischen, kulturellen, musischen, architektonischen und kreativen Inhalten, Werken, Produkten oder Dienstleistungen.

Dieser Wirtschaftszweig wurde mit großen Erwartungen bestückt. Die Kreativwirtschaft sollte die durch Deindustrialisierung abgebauten Stellen retten und darüber hinaus mit wirtschaftlichem Wachstumseffekt ein kulturelles Profil bilden, das zur Attraktivitätssteigerung der Städte beiträgt. (vgl. BMVBS, 2009, S.2) Kreativmilieus besitzen eine hohe Transformationskraft. Durch Verdichtung und Mischung kleinteiliger, hochspezialisierter Nutzungen werden ursprünglich nicht öffentlich zugängliche Bereiche neu erschlossen und bilden eine neue Identität. (vgl. BMVBS, 2009, S.67)

#### Voraussetzungen

Als Standortfaktoren für die Ansiedlung von Kreativwirtschaft in den Städten werden Kultur, Infrastruktur und Bildung genannt. Der amerikanische Regionalökonom Richard Florida führt neben diesen wichtigen Standortfaktoren noch den Faktor Kreativität in die Debatte mit ein. Dieser ist, wie er sagt, wichtig für das Gelingen von Kreativwirtschaft an einem Ort. Nur wenn es die Städte und Regionen schaffen, hochqualifizierte Wissensarbeiter in die Region zu ziehen und zu halten, können sie in den global agierenden Branchen erfolgreich mitspielen. (vgl. BMVBS, 2009, S.4)

Richard Florida sieht großes Wirtschaftswachstumspotential, bei Städten, die posi-

Abb.5:  
Kreativwirtschafts-  
branchen

tiv mit den sogenannten drei „T’s“ umgehen:

- Technologie: Umgang mit Technik
- Talent: gut ausgebildete Menschen durch hochwertige Bildungseinrichtungen
- Toleranz: kulturelle Vielfalt und Toleranz gegenüber „Anderen“  
(vgl. BMVBS, 2009, S.5)

„Städte stehen gemäß Florida vor der Aufgabe, nicht ausschließlich den ersten Ort (privater Raum) funktional mit dem zweiten Ort (Arbeitsort) zu verbinden, sondern verstärkt einen dritten Ort, einen sogenannten „Third Space“ (Cafés, Co-working Spaces, öffentliche Räume etc.) anzubieten– also kommunikative Interaktions- und Vergemeinschaftungsräume sowie Räume, in denen Wissen und Informationen formell oder informell weitergegeben werden können.“ (BMVBS, 2009, S.5)

Der Raumbedarf für Kultur- und Kreativwirtschaft hängt eng mit der möglichen Vernetzung und Interaktion des Standortes zusammen. „Die anhaltende Tendenz zur urbanen Verdichtung kreativer, künstlerischer und technologieintensiver Tätigkeiten wird also mit dem Vorhandensein spezifischer Wissensnetzwerke und Kommunikationsstrukturen erklärt,“ (Hesse, 2009, S.40)

Zwei wichtige Aspekte treten bei der Standortwahl von Kreativräumen auf. „Zum einen sind die „Bespelung“, Inszenierung und Codierung von Räumen Ausdruck des Bedarfs zur Verdichtung wenig formalisierter Unternehmens- und Sozialbeziehungen.“ (Hesse, 2009, S.41) Gängiges Beispiel hierfür sind innenstadtnahe Quartiere mit einer hohen Vielzahl an Kontaktmöglichkeiten, Treffpunkten und Lifestyle Faktoren. Sie geben der Kreativwirtschaft Präsenz und unterstützen zugleich die kommunikative Wertschöpfung. Besonders geeignet sind codierte

Gebiete, also Gebiete mit mehr oder minder klaren Nutzungszuweisungen, die aber genügend Spielraum für Entfaltung und Aneignung durch die Nutzer zulassen.

Zum anderen unterliegen diese Standorte einem permanenten Wandel. Neben den idealtypischen „In-Locations“ bilden sich an anderen Standorten oft wechselnde Lager und Orte, in denen sich Start-Ups und unternehmerisch Kreative zeitweise niederlassen. Es handelt sich hierbei immer um eine Vernetzung von sozialen Strukturen und urbanem Raum, der sich persistent angeeignet wird. (vgl. Hesse, 2009, S.41)

Generell werden große Metropolen bevorzugt. In der großstadträumlichen Situation sind die zentrumsnahen Gebiete mit einer hohen kommunikativen Dichte eventuelle Kreativzentrumsträger. Besonders Altbauten und leerstehende Industriebauten mit üppigen Platzreserven, die einen hohen Lifestylefaktor mit sich bringen, sind begehrt. „Potenzielle Kreativräume sind im Stadtgebiet anhand von Lage (Innenstadtnähe), Umfeld (anregende Milieus, amenities) und aktueller Wertigkeit (günstige Mieten) identifizierbar.“ (Hesse, 2009, S.43)

#### Kultur- und Kreativwirtschaft im ländlichen Raum

Tatsächlich bietet die Kultur- und Kreativwirtschaftsbranche nicht nur in den Städten und Metropolen großes Entwicklungspotential.

Die Vorsitzende der Kreativwirtschaft Austria Dr. Gertraud Leimüller sieht die Branche in einer „Zeitenwende“, in der sich die Konstellationen umkehren. „Bisher galt die Stadt als der ultimative Platz für Kreativunternehmer, weil dort unterschiedliche Meinungen, Erfahrungen und Fähigkeiten aufeinanderprallten und auf diese Weise Neues entstehen konnte. Das passiert auch weiterhin. Neu hinzugekommen ist jedoch, dass im Zeitalter der grenzenlosen Kommunikation auch



ländliche Gebiete zu Brutstätten des Fortschritts werden können.“ (vgl. Marchner, 2016, S.69) Kreativwirtschaft unterstützt damit Gemeinden und Regionen um der Abwanderung entgegenzuwirken und die demographische Überalterung der Region zu unterbinden. Durch Kreativwirtschaft werden ländliche Gefüge neu gedacht und tragen „zur Markenbildung, zur Identitätsstiftung zum positiven Image einer Region“ bei. Dafür ist es aber notwendig, dass diese Regionen unvoreingenommen sich Neuem öffnen und „zulassen, dass auf dem Dorfplatz neue, unkonventionelle Denkansätze verbreitet werden.“ Um Potential zu binden muss Raum für neue Lebensmodelle und Arbeitsstrukturen geschaffen werden, schnelle Kommunikationsverbindungen und eine hohe Mobilität der Bewohner im Austausch mit den Städten gefördert werden.

**„Denn viele Kreativunternehmen brauchen beides: Anschluss an Stadt und Land, Dichte wie Abgeschiedenheit.“**

(vgl. Marchner, 2016, S.69)

Die kulturelle und räumliche Verbindung zwischen Stadt und Land hat die Mobilität und Digitalisierung vorbereitet, doch Kreativwirtschaft benötigt vor allem „soziale Innovation“, die das Klima für die Kreativbranche schafft. Gemeinschaftliche Orte und Plätze für Austausch und Interaktion sind wichtige Schritte, die in einem Coworkingspace umgesetzt werden können.

Rurale Coworkingspaces, hier zu Land ein ungewöhnliches Prinzip, hat sich international betrachtet schon etabliert, wie ein Beispiel auf der anderen Seite der Erde, die provinzial gelegene japanische Kleinstadt Kamiyama, beweist. Auf Grund der Verbindung von ruralem Lebensstil und digitalem Workflow entstanden in der 6.000 Einwohnerstadt neue Satellitenbüros, die als Außenstellen für die in

den Metropolen angesiedelten IT-Unternehmen dienen. Nach und nach ziehen junge, gut ausgebildete Leute aus den Metropolen ins Umland. Der japanische Architekt Issei Suma hat beispielsweise für ein IT-Unternehmen aus Tokio einen verfallenen Kuhstall in Büroräume umprogrammiert. Dabei hat er zwei Glaskuben in einer Stahlrahmenkonstruktion in den Lehm- und Flechtwerkbau eingefügt. Ein weiteres Projekt des Architekten ist die Umnutzung einer alten Fabrik zu Gemeinschaftsbüros. Hier können sich Kreative, Angestellte, Selbständige oder Remoteworker dauerhaft oder auf Zeit niederlassen um ihrer Arbeit „offside“ nachzugehen. Die Hälfte der Halle ließ der Architekt leer, um den Nutzern die Möglichkeit zu geben, sich den Raum anzueignen und zu expandieren.

Immer mehr junge Kreative, Start-Ups und Zweigstellen von IT-Unternehmen verlassen die Großstadt auf der Suche nach Kreativräumen dieser Art und ziehen in das „Green Valley“. Dies hat in der Kleinstadt zu einer eigenen Dynamik geführt, die an die Entwicklung im Silicon Valley erinnern lässt. (Suma, 2017, S.118)

### 2.3.2 **Architektur für eine starke Peripherie**

Um Impulse im ländlichen Raum umzusetzen benötigt es in erster Linie soziales Engagement und kommunale Unterstützung. Um aber zu verstehen, welchen Beitrag Architektur zu einer starken Peripherie leistet, ist es zunächst wichtig zu verstehen, wie Architektur und der Ort zusammenhängen.

Wie Martin Heidegger es in seinem Vortrag „Bauen Wohnen Denken“ formuliert, ist Architektur unausweichlich. Das Wohnen auf Erden ist ein unausweichlicher Wesenszug der Menschheit und verlangt dadurch nach Architektur. Damit nimmt er Bezug auf Ernst Blochs These: „Bauen ist ein Produktionsversuch menschlicher Heimat“ (Heidegger, 1994, S 140ff) Wie kaum eine andere Kultursparte ist Architektur fest mit dem Ort verbunden, wie der Begriff Immobilie schon zeigt. Aus dem lateinischen übersetzt bedeutet immobilis unbeweglich, also starr oder ortsfest. Architektur ist gerade deshalb ein wichtiger Indikator für Orts-Identität. Sie zeichnet einen Ort, prägt eine Region und schafft dadurch Heimat. Regionale Bautraditionen wie beispielsweise die Engadiner Häuser stehen dabei oft „typisch“ für eine Region und definieren diese. Sie sind Teil der Engadiner Kulturlandschaft. Hieraus wird erkenntlich, dass Umfeld

und Architektur gegenseitig Einfluss aufeinander nehmen. Dem gebauten Raum liegt stets ein „Genius Loci“, also der Geist des Ortes zugrunde. Dabei fließen Klima, Topographie, Historie und Tradition genauso mit ein wie die Nutzung und der heutige Stand der Technik.

#### Für eine starke Peripherie!

So gesehen wird die wichtige Rolle der Architektur gerade für den ländlichen Raum erkennbar. Urbanität ist global und verhältnismäßig leicht zu bestimmen. Ländliche Identität ist dagegen vielfältig und differenziert. Also gilt es die Einzigartigkeit der Region zu ermitteln und deren Qualitäten zu fördern.

Wie wichtig die Identität für den Erfolg einer peripheren Region ist, zeigt unter anderem der Architekt Gion A. Caminada. Ein ähnlich gesinnter Vertreter der regionalen Bautradition ist Hans J. Ruch, der mit seinen Umbauten und Restaurationen der historischen Bauernhäuser im Engadin, für den Erhalt der Kulturlandschaft kämpft.

Der ETH Professor und Architekt Gion A. Caminada lebt und arbeitet im abseits gelegenen Bergdorf Vrin in der Schweiz. Er versucht die Peripherie in der Schweiz mit seiner Arbeit zu stärken und sieht die Grundlage dafür in der „nicht entfremdete[n] und doch sorgfältige[n] Gestaltung der Kulturlandschaft“. (vgl. Caminada, 2004, S.18)

Heute hat man zwei Begriffe, die den Umgang mit Landschaft beschreiben. Zum einen „Ästhetisierung“, also die Konservierung der Landschaft in Naturschutzgebieten, zum anderen die „technische Unterwerfung“ der Landschaft, die durch exzessive Bewirtschaftung der Ackerflächen und Wälder in einer auf Optimierung ausgelegten Agrarproduktion entsteht.

Dabei haben Landschaft und ihre Bewohner wechselseitigen Einfluss aufeinander und stehen in engem Kontakt. Aus diesem historischen Einklang und der an dem Ort individuell gewachsenen Bewirtschaftung der Landschaft entstand die Kulturlandschaft.

Caminada nennt die Kulturlandschaft als wichtigstes Kapital der Alpen, auf das keine periphere Region verzichten kann: „Landschaft und Kultur sind wichtige Faktoren für den Tourismus. Kultur bedeutet Kultivierung und meint die Veredelung von dem, was auch Natur sein kann. Kultur zu haben bedeutet aber auch, anders zu sein. Globale Normen sind die größten Feinde der Natur. Der Kulturtourist sucht eine Gegenwelt zu seiner eigenen Kultur.“ (vgl. Caminada, 2004, S.21) Was Caminada damit kritisch anspricht, ist der globale Handelsweg, der eine normierte Produktion und weltweit standardisierte Produkte hervorbringt. Dadurch geht der Kulturlandschaft ein wichtiger Bestandteil, die

individuelle Bewirtschaftung, verloren. Nur aus ihr konnten sich regionale Typen entwickeln und Identität schaffen. Global normierte Maschinen und Bewirtschaftungsmethoden erzeugen nicht nur gleiche Produkte, sondern hinterlassen auch ein gleiches Bild „kultivierter Landschaft“. (vgl. Caminada, 2004, S.19)

Caminadas „Neun Thesen für eine starke Peripherie in der Schweiz“ (vgl. Caminada, 2004, S.20ff):

### **1. Die Peripherie als Impulsgeber**

*Peripherie heißt Randgebiet und Randgebiet heißt nicht Restfläche, wenn es ihm gelingt eigenständig und autonom zu sein. Schafft es die Region Impulse für die Zentren zu geben und damit einen Mehrwert zu bieten, so wird der Rand selbst zur starken Region.*

### **2. Deutliche Unterschiede zwischen Peripherie und Zentren**

*Die Grenze zwischen Stadt und Land ist heutzutage weitestgehend aufgehoben und zu einer urbanen Topographie zusammengefasst, die sich als rurban bezeichnen lässt. Mit dem Verwaschen der Grenzen zwischen Stadt und Land verwaschen auch die Identifikations- und Differenzmerkmale. Identität ist jedoch Kernthema planungs-*

*kultureller Debatten. Somit müssen die Grenzen zwischen Stadt und Land deutlich werden um ein Identität stiftendes Bild zu generieren.*

### **3. Raumplanung soll Eigenständigkeit der Peripherie stärken**

*Raumplanung soll der Zersiedelung entgegen wirken und klare Grenzen beibehalten. Es gilt Konzepte zu finden, die aus einer ganzheitlichen Betrachtungsweise heraus entstehen und von öffentlichem Interesse sind. Dabei gilt es zu klären, welche Erreichbarkeit für welche Orte gewährleistet werden muss. (Erreichbarkeit ist kein Garant für Wohlstand)*

### **4. Aus der Bewirtschaftungsmethode muss eine attraktive Landschaft wachsen**

*Es muss eine ästhetisch wertvolle Landschaftsgestaltung geschaffen werden, die im Einklang mit der aktuellen Nutzung steht. Standardisierte und normierte Maschinen und Geräte lassen die Individualität der Region verloren gehen, somit müssen diese für den regionalen Gebrauch außerhalb von standardisierter Produktion gefertigt werden. Allerdings darf dabei der aktuelle Stand der Technik nicht vernachlässigt werden. „Kulturlandschaft (der Alpen) ist ökonomisches Kapital und wichtigster Speicher der geistigen Errungenschaften der Menschheit“ ...“Die Peripherie kann auf dieses Kapital nicht verzichten.“*

### **5. Für eine authentische und ganzheitliche Berglandwirtschaft**

*Kulturlandschaft ist in erster Linie Agrarwirtschaft. Die gelebte Landschaft muss von der Gesellschaft als selbstverständlich akzeptiert werden. Der Bauer kommt nicht ohne Zuschüsse aus, das heißt, er muss auch das Interesse anderer berücksichtigen.*

### **6. Der Gast ist so sehr König wie die Einheimischen selbst**

*„Landschaft und Kultur sind die wichtigsten Faktoren für den Tourismus.“*

*Kultur ist die Veredelung von Natur. (Normierung und Standardisierung sind Feinde der Kultur, denn „Kultur haben“ bedeutet anders zu sein)*

*Der Kulturtourist erwartet:*

*authentische Landschaft / ortsspezifische Landwirtschaftsprodukte / andere Architektur / lokale Lebensweise*

### **7. Die Konstanten des Ortes bilden die Basis für eine neue Architektur**

*Bauen entsteht aus dem Ort heraus, mit dem Blick in die Ferne. „Die Symbiose zwischen Lokalem und dem Fremden, zwischen Tradition und Innovation brachte Fortschritt und versprach eine bessere Welt.“*

### **8. Hohe Wertschöpfung bedeutet viel Arbeit bei tiefen Materialkosten**

*„Lokale Wertschöpfung zieht Wirtschaftsförderung nach sich und ist die Existenzgrundlage der Peripherie.“ Wertschöpfung im Bauen: einheimische (kostengünstige) Materialien und hoher Bearbeitungsgrad des Werkes.*

*„Das gewöhnliche Material wird durch Arbeit in einen höheren Zustand versetzt.“ Daraus entsteht Baukultur.*

### **9. Eine Ästhetik der Nutzung**

*„Landschaft bedeutet Entfremdung der Natur.“ Erfahrung und Zukunftsvision sollen zu einer neuen Landschaftsgestaltung führen, die Ästhetik und technische Nutzung vereint.*

In seinen „Neun Thesen zur Gestaltung der Kulturlandschaft“ fordert Caminada die Regionen auf, sich auf ihre Stärken zu besinnen und ihre eigenständige Produktivität zu fördern. Aktuell steht aber der lokalen Wertschöpfung die Globalisierung und die damit verbundene fragmentierte Entwicklung gegenüber. (vgl. Faber, Oswalt, 2013, S.63) Durch regionale Produktion erlangen die Randgebiete wieder etwas von ihrer Autonomie zurück. Dabei ist es wichtig, den Kontakt zu den Zentren aber nicht zu verlieren, sondern zu verstärken. Die Unabhängigkeit der Peripherie von den Zentren schafft Raum für eine eigenständige Entwicklung. Caminada hofft so auf die Entstehung neuer Impulse, die von der Region aus in die Zentren ausstrahlen. Um eine starke Vernetzung mit den Ballungsräumen zu fördern wird den Kleinstädten in peripherer Lage eine entscheidende Rolle als Vermittler und Versorger zugesprochen. Jede Ortschaft hat, je nach Lage und Infrastruktur, die Möglichkeit sich zum Subzentrum zu entwickeln.

#### Identität und Architektur

Der peripherer Raum entwickelt sich immer mehr zum rurbanen Raum, was die Trennung von Stadt und Land erschwert. In der regionalen Raumplanung sieht Caminada die Identität als treibende Kraft. Identität besteht aus einer eigenen inneren Struktur und einer Differenzierung nach außen. Um dies zu generieren bedarf es einer klaren Trennung von Peripherie und Zentrum. Ein Ort entsteht erst durch die Unterscheidung von einem anderen. Und erst dieser schafft Identität und Zugehörigkeit. (vgl. Caminada, 2004, S.20ff)

Die Architektur einer starken Region verbindet Tradition und Innovation. Regionalistisches Bauen nennt Caminada eine „Rückwärtsgewandte Utopie“, eine Suche nach einem idealisierten Bild der Vergangenheit. „Gute Architektur schöpft nicht

alleine aus dem Bestand und der Tradition, das wäre eine platte Wiederholung ohne Auseinandersetzung mit der Welt und dem Aroma der Gegenwart.“ (ingeborgflagge.de, <26.04.17>) Einer buddhistischen Weisheit zu Folge, malt die Erinnerung mit einem goldenen Stift. So entspringt das idealisierte Bild der Vergangenheit meist nicht aus der historischen Realität sondern dem Wunschenken an die romantischen, alten Tage. Neue Architektur dagegen entsteht mit dem vorwärts gerichteten Blick aus dem Ort heraus. Dabei spielen ortsspezifische Konstanten, wie Klima, Topographie, materielle Ressourcen oder die Geschichte eine wichtige Rolle. (vgl. Caminada, 2004, S.19-22)

Der österreichische Architekt und Schriftsteller Friedrich Achleitner unterstützt diese These: Betrachtet man Typologien und morphologische Variationen von Baustrukturen einer Stadt, ohne dabei auf die historischen Ursachen einzugehen, so entstehen isolierte ästhetische Systeme. Gibt man Formen (z.B. Dächer, Giebel, Erker, Fenster) vor ohne zu fragen, was diese einmal geleistet haben, nimmt man dem Neubau seine Basis, eine eigene Identität zu entwickeln. (vgl. Achleitner, 1997, S.67) Den Ursprung isolierter ästhetischer Systeme sieht Achleitner in der idealisierten Vorstellung der Stadt oder des Ortes. Das Stadtbild ist die Erfindung der Romantik. Die Romantiker, mit ihrem Bewusstsein für Zeit und Vergänglichkeit, nutzten es um Stimmungen zu kommunizieren und gegenüber der industriellen Revolution eine Rückkehr zur Idylle zu fordern. Ortsbilder nehmen selektiven Einfluss auf die Wahrnehmung der Realität. „Ortsbild ist die interessengesteuerte Wahrnehmung von scheinbar Vertrautem.“ (vgl. Achleitner, 1997, S.65 ) Jedes Ortsbild klammert Betrachtungsweisen eines Gefüges aus, wodurch sich das Bild von den tatsächlichen Strukturen ablöst. (vgl. Achleitner, 1997, S.66f ) Auch Achleitner nennt die

eingefahrenen Bilder in den Köpfen als Entwicklungsdämpfer für den ländlichen Raum. So wird dem Land Naturnähe, Landwirtschaft und Tourismus nahegelegt, aber neue Industrie oder Branchen werden hier nicht angedacht und nur den Städten vorbehalten. Diese Bilder können die Entwicklung genau so beeinflussen, wie geographische und strukturelle Rahmenbedingungen. (vgl. Marchner, 2016, S.58)

Jede Kulturepoche hat sich, zum Teil sehr radikal, selbst verwirklicht und wenig auf die vorherige Zeit geachtet. Man betrachte hierfür beispielsweise die massiven Eingriffe des Barocks in den Städtebau. Erst heute werden wir uns der historischen Qualitäten bewusst und beginnen sie zu bewahren. „Die Gefahr für die Geschichte ist nicht die Gegenwart.“ (vgl. Achleitner, 1997, S.71) Die Gefahr ist das Klischee, also die gefälschte Geschichte. Nur Vielfalt und Varianz schaffen Lebendigkeit. Damit neues Bauen in alter Umgebung gelingt, fordert er den Architekten auf, Alt und Neu in einen gleichberechtigten Dialog zu stellen. Aus Tradition und den Gegebenheiten des aktuellen Ortes in Verbindung mit der aktuellen Gesellschaft und einem weltoffenen Blick entsteht „verwurzelte neue Architektur“. (vgl. ingeborgflagge.de, <26.04.17>)

Die Verwurzelung schafft Identität, welche eng mit der Stärke des ländlichen Raums gekoppelt ist. Laut Dr. Ingeborg Flagge wird Identität nur durch die akribische Auseinandersetzung mit dem Ort geschaffen. „Identifikation findet ja prinzipiell dort mit einem Gebäude statt, das so charakteristisch ist, dass es Eigenarten hat und so grundsätzlich, dass es gar nicht anders sein kann, als es ist.“ (vgl. ingeborgflagge.de, <26.04.17>) Andersartigkeit ist für die Peripherie ein Muss.